

1. Advent 2020

+ Aus dem heiligen Evangelium nach Markus

Jesus sprach zu seinen Jüngern: In jenen Tagen, nach der großen Not, wird sich die Sonne verfinstern, und der Mond wird nicht mehr scheinen; die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Dann wird man den Menschensohn mit großer Macht und Herrlichkeit auf den Wolken kommen sehen. Und er wird die Engel aussenden und die von ihm Auserwählten aus allen vier Windrichtungen zusammenführen, vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels. Lernt etwas aus dem Vergleich mit dem Feigenbaum! Sobald seine Zweige saftig werden und Blätter treiben, wisst ihr, dass der Sommer nahe ist. Genauso sollt ihr erkennen, wenn ihr all das geschehen seht, dass das Ende vor der Tür steht. Amen, ich sage euch: Diese Generation wird nicht vergehen, bis das alles eintrifft. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Doch jenen Tag und jene Stunde kennt niemand, auch nicht die Engel im Himmel, nicht einmal der Sohn, sondern nur der Vater. Seht euch also vor, und bleibt wach! Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist. Es ist wie mit einem Mann, der sein Haus verließ, um auf Reisen zu gehen: Er übertrug alle Verantwortung seinen Dienern, jedem eine bestimmte Aufgabe; dem Türhüter befahl er, wachsam zu sein. Seid also wachsam! Denn ihr wisst nicht, wann der Hausherr kommt, ob am Abend oder um Mitternacht, ob beim Hahnenschrei oder erst am Morgen. Er soll euch, wenn er plötzlich kommt, nicht schlafend antreffen. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Seid wachsam!

Mk 13,24-37



Lesung aus dem Buch Jesaja

Du, Herr, bist unser Vater, „Unser Erlöser von jeher“ wirst du genannt. Warum lässt du uns, Herr, von deinen Wegen abirren und machst unser Herz hart, so dass wir dich nicht mehr fürchten? Kehre zurück um deiner Knechte willen, um der Stämme willen, die dein Eigentum sind. Reiß doch den Himmel auf, und komm herab, so dass die Berge zittern vor dir. Seit Menschengedenken hat man noch nie vernommen, kein Ohr hat gehört, kein Auge gesehen, dass es einen Gott gibt außer dir, der denen Gutes tut, die auf ihn hoffen. Ach, kämst du doch denen entgegen, die tun, was recht ist, und nachdenken über deine Wege. Ja, du warst zornig; denn wir haben gegen dich gesündigt, von Urzeit an sind wir treulos geworden. Wie unreine Menschen sind wir alle geworden, unsere ganze Gerechtigkeit ist wie ein schmutziges Kleid. Wie Laub sind wir alle verwelkt, unsere Schuld trägt uns fort wie der Wind. Niemand ruft deinen Namen an, keiner rafft sich dazu auf, festzuhalten an dir. Denn du hast dein Angesicht vor uns verborgen und hast uns der Gewalt unserer Schuld überlassen. Und doch bist du, Herr, unser Vater. Wir sind der Ton, und du bist unser Töpfer, wir alle sind das Werk deiner Hände.

Jes 63, 16b-17. 19b; 64, 3-7

Gedanken zum Evangelium

„Himmel und Erde werden vergehen.“

„Und er wird die Engel aussenden.“

„...nach der großen Not...“

„... die Sterne werden vom Himmel fallen...“

Stärker noch als das Evangelium dieses Sonntages spricht der Prophet Jesaja etwas an, was gerade für gläubige, treue Menschen schwer zu ertragen ist: die Gottesfinitis, die Erfahrung der Gottesferne! Erleben zu müssen, dass sich Gott scheinbar abwendet, mich mit seinem Segen und Wohlwollen verlässt, ist geradezu tragisch. Aber es gibt sie, diese Momente, wo ich nicht verstehe, warum mir dieses oder jenes Leid zugemutet wird. Sie sind da, diese Augenblicke, in denen ich Gottes Wege nicht verstehe; diese Stunden und Tage, in denen vieles für mich keinen Sinn ergibt.

„Gott will im Dunkel wohnen.“ Dieses Wort klingt traurig und nachdenklich. Aber nach und nach wird es mir eines der liebsten Worte, um zu verstehen, was der Advent bedeutet: Gott will im Dunkel wohnen! Ich kenne diese Zeile aus dem Adventslied "Die Nacht ist vorgedrungen" seit vielen Jahren. Langsam ahne ich die Kraft, die darin steckt. Der Dichter Jochen Klepper schreibt es im Advent 1937. Er ist mit einer Jüdin, Witwe von 2 Kindern, verheiratet und muss die Dunkelheit seiner Zeit am eigenen Leib erfahren. Seine Situation wird immer aussichtsloser: Als Schriftsteller gibt es für ihn keine Arbeitsmöglichkeit mehr. Ein Ausreisevisum für sich und seine Familie wird ihm verweigert. Und in diesen Nächten des Nationalsozialismus schreibt er: „Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und -schuld. Doch wandert nun mit allen der Stern der Gotteshuld. Beglänzt von seinem Lichte, hält euch kein Dunkel mehr, von Gottes Angesichte kam euch die Rettung her.“

Hinter diesen altertümlich klingenden Worten verbirgt sich seine Erfahrung, was Nacht ist: Keine Romantik, sondern das Gefühl von Verlassenheit. Sie kann grausam lang werden für Menschen, die vor Schmerzen, Trauer oder Sorgen keinen Schlaf finden. Er weiß auch, dass er diese Nacht, das Dunkel seines Lebens, nicht einfach überspringen kann. Und das verändert seinen Blick auf Advent und Weihnachten. So schreibt er in sein Tagebuch: "Den Adventsschmuck des Hauses und die guten Dinge, die an den Advents-Abenden schon auftauchen, wollen wir recht einfach halten. Denn es ist Sitte geworden, fast alles vom Fest schon vorwegzunehmen; und dem möchten wir uns ganz bewusst entgegenstellen."

Inmitten totaler Verzweiflung findet Jochen Klepper die Glaubenskraft, die nichts mehr von sich, sondern alles nur noch von Gott erhofft: „Gott will im Dunkel wohnen und hat es doch erhellt“. Das heißt für ihn, Gott entscheidet sich, in die Nacht seines konkreten Lebens hinein geboren zu werden. Er spürt: Das Licht der Weihnacht verstehe ich erst dann, wenn ich das Dunkel meines Lebens kenne und annehme. Vielleicht ist es gut, die selbst gemachten künstlichen Lichter vor Weihnachten zu löschen, um das Licht, das von der Krippe kommt, aufnehmen zu können: „Beglänzt von seinem Lichte, hält euch kein Dunkel mehr“.

Mit diesen kraftvollen, aber auch sehr ernsten, geradezu strengen Worten und Gedanken den Advent zu beginnen, ist vielleicht eher ungewöhnlich, aber gerade in diesem Jahr erscheinen sie mir durchaus angemessen. Solche Zeiten der Ungewissheit, der Fragen und auch der Not lassen tatsächlich so heimelige Festzeiten wie den Advent in einem anderen Licht erscheinen. Auf ganz neue, überzeugende Weise wird klar, dass das Warten auf die Geburt Jesu nicht ausbleiben darf. Der Sehnsucht nach einem Gott, der Mensch werden möchte, um unser Schicksal zu teilen, gebührt mehr Raum und Aufmerksamkeit als in anderen Jahren. Gott kommt in unsere Welt und in unser Leben, wo wir ihn einlassen – und zwar ohne jeden Abstand!

